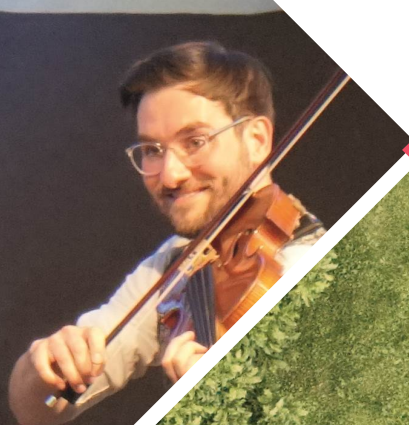




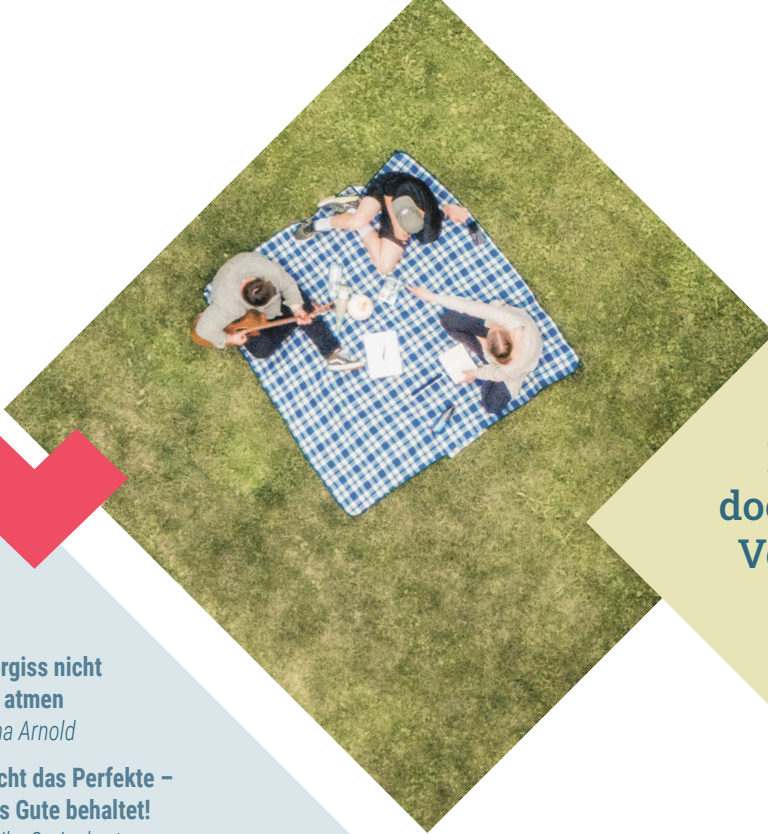
prüfen &
behalten

Freundes brief

September | 2025



evangelische
missionsschule



**„Vergiss nicht zu atmen!
Bist nur am Rennen,
doch du kriegst keine Luft.
Vergiss nicht zu atmen!
Ich bin bei dir,
und ich bleib
bis zum Schluss.“**

O'Bros

- S. 3 **Vergiss nicht zu atmen**
Tina Arnold
- S. 4 **Nicht das Perfekte – das Gute behaltet!**
Heike Springhart
- S. 8 **Zwischen Kaffeeduft & Kirchenkrise**
Fabian Vogt
- S. 12 **Unterwegs mit Gott**
Der Ordinationsjahrgang stellt sich vor
- S. 14 **Bleib nicht im Basislager**
Ralf Dörr
- S. 15 **Zum Mitbeten und Mittragen**
Der 5. Jahrgang startet in den Dienst
- S. 16 **Gutes behalten**
Konferenz-Impressionen
- S. 18 **Nach dem Spiel ist vor dem Spiel**
aus dem Vorstand
- S. 19 **GROW – save the Date**
Info-Tage



evangelische missionsschule

Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule, staatlich und kirchlich anerkannt
Im Wiesental 1 • 71554 Weissach im Tal - Unterweissach
Telefon 0 71 91 / 35 34 - 0 • buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Die Kraft jeder geistlichen Gemeinschaft ist die Kraft des Gebets.“ Daran hat uns Landesbischöfin Prof. Dr. Heike Springhart in ihrer Predigt an der Jahreskonferenz erinnert (Seite 4-8). Ob an der Missionsschule, in Gemeinden oder in unseren Familien: Alles Zusammenwirken, alle Aufbrüche beginnen mit dem fragenden und hörenden Sein vor Gott: Wie halten wir diese Not aus? Was zeigt uns Gott? Was braucht es, damit wir und andere im Glauben wachsen? Bitten wir doch unseren himmlischen Vater um alles Notwendige im Vertrauen darauf, dass er dafür sorgen wird: für ausreichend Arbeiter für die Ernte in Gemeinden und Werken, für ausreichend Spenden, Studierende und Personal an der Missionsschule. Diese „Haltung des wachen Herzens“ befähigt uns zum Prüfen, zum Entscheiden, was wirklich lebensförderlich ist, so die Landesbischöfin.

Ich mache die Erfahrung: Wenn ich fragend und hörend vor Gott bin, zeigt mir der Heilige Geist auch Situationen, in denen ich schuldig geworden bin, und wie ich anders, oft wie ich barmherziger denken und handeln soll. Denn Prüfen im Sinne Christi fängt immer zuerst bei mir selbst an: „Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders oder deiner Schwester, aber den Balken vor deinem eigenen Auge siehst du nicht?“ Im Reich Gottes geht es niemals um mich, sondern darum, was den anderen dient. Dr. Fabian Vogt hat es in seinem heiter-tiefgründigen Vortrag so zugespielt: „Beim Prüfen geht's nicht darum, ob es mir damit gut geht, es geht nicht um meine Vorlieben, sondern das Prüfkriterium lautet: Ist es evangeliumsgemäß? Ist es von Liebe geprägt? Geht es um mich, um Macht und Erhalt des Bestehenden oder um die Botschaft des Evangeliums?“ (Seite 9-12)

Was hindert uns daran, aus dieser Kraft des Gebets zu leben und unsere christlichen Gemeinschaften in all ihren Formen von dieser Kraft her neu beleben zulassen? Dazu noch ein Gedanke, dieses Mal nicht von unserer Konferenz, sondern von den O'Bros, aus dem Lied „Vergiss nicht zu atmen“:

*Und der Feind attackiert. Wenn er mich nicht stoppen kann,
treibt er mich an und raubt mir die Sinne, bis mich Jesus
erinnert: Vergiss nicht zu atmen! Bist nur am Rennen,
doch du kriegst keine Luft. Vergiss nicht zu atmen!
Ich bin bei dir, und ich bleib bis zum Schluss.“*

Wer oder was treibt uns an, raubt uns Atem und Stille, vielleicht sogar den Schlaf? Überforderung, Veränderungen, Unsicherheit, Erwartungen ... Einer meiner Hauptantreiber ist das Handy. Statt in den ruhigen Minuten zwischendurch auf Gott zu hören, lese ich Nachrichten und Mails. Ja, wenn uns der Teufel nicht stoppen kann, treibt er uns an. So verhindert er, dass wir aus der Kraft des Gebets leben, dass wir mutig aufbrechen und dass das Reich Gottes wächst.

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule
Ihre / eure

Tina Arnold

Pfarrerinnen Tina Arnold
Direktorin der Missionsschule

Vergiss nicht zu atmen!





Prof. Dr. Heike Springhart, Landesbischöfin der Evangelischen Landeskirche in Baden, predigte im Ordinationsgottesdienst der Bahnauer Bruderschaft über die Jahreslosung 2025. Sie war zuletzt Pfarrerin in Pforzheim und Mannheim, davor war sie Studienleiterin im Theologischen Studienhaus Heidelberg, einem Wohnheim für Studierende aller Disziplinen. Zur Badischen Landeskirche

gibt es seitens der Missionsschule intensive Verbindungen: Viele Absolventinnen und Absolventen unserer Ausbildung arbeiten dort in den Gemeinden und im CVJM Baden. Ein Besucher des Ordinationsgottesdienstes merkte an: „Was für eine Wertschätzung für die jungen Leute, die heute ordiniert werden, dass die Landesbischöfin extra für sie kam und in ihrem Gottesdienst gepredigt hat.“

Nicht das Perfekte – das Gute behaltet

Predigt zur Jahreslosung

Liebe Geschwister, es sind die Begegnungen und die Erfahrung von geistlicher Gemeinschaft, die das Leben reich und die Kirche bunt machen. Und es braucht Tage und Zeiten, an denen wir uns dessen vergewissern und es feiern. Ich freue mich, dass ich heute Ihre Gemeinschaft mitfeiern und teilen darf. Ich bin noch sehr beeindruckt von einer gemeinsamen Wallfahrt nach Rom, die ich in der letzten Woche mit dem Freiburger Erzbischof Stephan Burger und einer kleinen Delegation gemacht habe. Wir haben im Campo Santo gewohnt, direkt am Vatikan. Als wir auf dem Weg in den Petersdom waren, hat der Regens des Gästehauses, der sehr engagiert in Sachen Ökumene ist, mit einem entschuldigenden Ton gesagt: „Naja, der Petersdom hat ja für Evangelische eine problematische Geschichte.“ Ich habe spontan geantwortet: „Das haben wir in den letzten 500 Jahren schon verdaut.“ – und war einfach nur beeindruckt von diesem Dom und noch viel mehr, als wir an einem der nächsten Tage am Grab des Petrus eine Andacht gefeiert haben. Beim Eintauchen in das Herz der katholischen Welt und bei den gemeinsamen Begegnungen auch mit evangelischen Christen in Rom haben wir viel gemeinsamen Reichtum entdeckt, und ich musste immer wieder an die Jahreslosung denken: „Prüft alles – und das Gute behaltet.“ Ob das der liturgische Reichtum der Messe und der Zeremonien ist oder die Leichtigkeit, mit der wir Evangelischen mit den Formen umgehen – beides hat sein

Recht, von beidem lässt sich Gutes behalten. „Prüft alles – und das Gute behaltet.“ Das ist die Jahreslosung für dieses Jahr. Sie steht im 1. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki. Sie steht in einer langen Reihe von Mahnungen.

Paulus schreibt:

„Wir bitten euch aber, Brüder und Schwestern:

Achtet, die sich unter euch mühen und euch vorstehen im Herrn und euch ermahnen; ehrt sie in Liebe umso höher um ihres Werkes willen. Haltet Frieden untereinander.

Wir ermahnen euch aber: Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann. Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.

Den Geist löscht nicht aus. Prophetische Rede verachtet nicht.

Prüft aber alles und das Gute behaltet.“ (1. Thess. 5,12-21)

Ohne den letzten Satz unseres Abschnitts könnte das eine Reihe von Ermahnungen sein, die dazu verführen, sich selbst zu erheben – über den nachlässigen Bruder und die kleinmütige Schwester. Oder eben auch bestimmte Formen geistlichen Lebens über andere zu stellen.

Was spiegelt Christus?

„Prüft alles und das Gute behaltet.“ In diesem kurzen Satz steckt aber nicht die Ermutigung zum Hochmut, sondern eine geistliche Haltung, die wir in diesen Tagen dringender brauchen denn je: die Haltung des wachen Herzens.

„Prüft alles!“ – Das ist keine Einladung zur Beliebigkeit. Schon gar nicht zum Rückzug in Skepsis oder Zynismus nach dem Motto „wollen wir doch erstmal sehen, ob da was dran ist.“

Die Jahreslosung für dieses Jahr ist ein Ruf zur Unterscheidung. Paulus schreibt an eine Gemeinde, die mitten in einer Umbruchszeit lebt, umgeben von religiöser Vielfalt, politischen Spannungen, wirtschaftlichen Herausforderungen. Auch zu seiner Zeit war der christliche Glaube alles andere als selbstverständlich und das Ringen darum, was es bedeutet, im Leben und im Sterben Christus ins Zentrum zu stellen, durchzieht seine Briefe an die Gemeinden von Rom bis Korinth und Thessaloniki.

Auch wir finden uns heute in einem Gewirr unterschiedlichster Stimmen. Viele reden – laut, schrill, mit einfachen Antworten. Und scheuen sich nicht davor, militärische Auseinandersetzungen, die unzähligen Menschen das Leben kosten, als „Drecksarbeit“ zu bezeichnen.

Und auf der anderen Seite gibt es die Versuchung, sich entweder zurückzuziehen in eine geistliche Komfortzone – oder sich aufzureiben im Aktionismus.

Paulus zeigt uns hier einen dritten Weg. Es ist der Weg der geistlichen Wachsamkeit.

Das, was auf der Welt geschieht, in unserer Gesellschaft, in den Kriegs- und Krisenherden, in den Familien, bei den Menschen an den Rändern – das ist nicht zu trennen von dem, was unseren Glauben ausmacht. Jesus Christus ist genau dorthin gegangen, hat da das Reich Gottes verkündigt, wo es Risse und Brüche gab, Sehnsucht nach Heilung und Verzweiflung. Er hat den Verstummen eine Stimme gegeben und die Gebeugten aufgerichtet.

Der Blick auf ihn schärft unsere geistliche Wachsamkeit. Alles zu prüfen – das braucht das Vertrauen in den Geist Gottes, der uns befähigt zu unterscheiden. Der Geist Gottes lehrt uns, mit offenen Augen zu leben und mit einem wachen Herzen zu fragen:

Was dient dem Leben?

Was stärkt die Gemeinschaft?

Was spiegelt Christus?

Die Jahreslosung ermutigt zu einem

besonnenen, kritischen Blick auf das, was es zu entscheiden und auszuwählen gilt. Ob wir auf

die Kriegs- und Krisenregionen der Welt blicken

oder auf die Fragen der sozialen Gerechtigkeit

weltweit,

auf die Chancen-

gleichheit oder

darauf, wie Kindern

und Jugendlichen ein

wohlgehaltenes Leben mit

guten Entwicklungschancen ermöglicht wird – immer geht es beim

Abwägen der verschiedenen Möglichkeiten um die Frage, ob so die Menschlichkeit mehr Raum gewinnt.

Alles prüfen – und dann das Gute behalten. Das erfordert ein waches und offenes Herz, das sich nicht von Vorurteilen oder Vorverurteilungen leiten lässt, sondern das damit rechnet, dass Gott uns immer wieder überraschen will und wird.





Was ist das Gute?

Was aber ist „das Gute“? Sicher nicht einfach das, was mir gerade heute am besten passt oder meinem Geschmack am ehesten entspricht.

Das Kriterium und die Orientierung für das Prüfen von allem ist das Evangelium von Jesus Christus, die Botschaft von Weihnachten und von Ostern: Gott ist Mensch geworden und hat der Welt ein menschliches Gesicht gegeben. Er trägt unsere Wunden, durch die wir geheilt sind. Die Risse und die Verwundbarkeit sind Teil unseres Lebens und des Lebens Jesu Christi. Tod und Wunden sind durch ihn geheilt. Für immer und für alle.

Mit dem Blick auf Christus sehen wir klar: Die todbringenden Mächte dürfen nie und nimmer die Oberhand gewinnen.

Gefordert ist nicht „perfekt“, sondern „gut“

Alles zu prüfen – das erfordert Besonnenheit statt Parolen, Abwägungsprozesse und die Bereitschaft zum Kompromiss. Wenn wir uns die Freiheit nehmen, alles zu prüfen, dann entdecken wir das Gute auch da, wo es populistische Schreihälse mit dem Schüren von Ängsten zu übertünchen versuchen.

Wir sollen das Gute behalten. Darin steckt auch eine

Erleichterung und Entlastung.

Es heißt ja nicht: „Behaltet das Perfekte.“ Nicht: „Behaltet nur das Reine, das Fehlerlose.“ Sondern: das Gute. Das heißt auch: Es wird Unvollkommenes geben. Es wird Ambivalenzen geben. In unserer Kirche, in unserer Gemeinschaft, in der Bruderschaft, in unseren Biografien. Und doch können wir darauf vertrauen: Das Gute ist da. Gottes Güte ist gegenwärtig. In den kleinen Zeichen. In der Treue eines Bruders, der jeden Morgen betet. In einer Schwester, die zuhört. In einer mutigen Entscheidung für das Leben.

„Beten – gegen Gott dreist werden“

Die Kraft jeder geistlichen Gemeinschaft ist die Kraft des Gebets. Im Beten kommt das Suchen nach dem, was trägt, und das kritische Prüfen des Guten zusammen. Der Theologe Hermann von Bezzel, der einst die Diakonissenanstalt in Neudettelsau geleitet hat, hat das in eindrückliche Worte gefasst.

Er sagt: „Beten heißt: Gegen Gott dreist werden. Beten heißt: sich ein Herz fassen und den Heiligen zu zwingen: ‚Herr, rette mich von der Sünde und dem Widersacher, dem Teufel, und komme herein in mein enges Gemach. Neige dich hernieder und gehe nicht fort, als ob du mein Leben verschmähtest. Herr, du sollst es wissen, du hast meine Seele auf dem Gewissen, wenn du mich nicht erhörst, wenn du mir nicht deinen



Frieden ... gibst.“

Beten ist nicht das leise schüchterne Flehen einer lispelnden Seele, sondern es ist die ungestüme Forderung des auf Jesus geworfenen Menschen. Und dieser Mensch, der nichts anderes mehr hat, als Jesus allein, weil sonst kein Trost in der Welt ist, dieser Mensch sagt zu ihm: „Herr, willst du bei mir verlieren, so kündige ich dir die Liebe und die Freundschaft und sage es der ganzen Welt, du hättest mich in meiner Menschwerdung betrogen. Mein Herz hält dir dein eigenes Wort vor. Du hast gesagt: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen.‘ Darum suche ich dich. Und darum bin ich ungestüm und rechne mit dir, der du dich herabgelassen hast in mein Menschsein. Ich rechne mit dir in gläubigem Trotz.“ Im Gebet und im gläubigen Trotz wird die geistliche Wachsamkeit genährt, die uns alles prüfen und das Gute suchen und am Ende behalten lässt.

Im Gebet können wir neu sehen lernen: Wo ist das Gute schon da?
Und wie kann es wachsen?

Nicht einigeln, sondern wurzeln

Die Bahnauer Bruderschaft ist eine tragende Gemeinschaft und ein Netz, in dem die Suche nach dem Guten und das Gebet ihren Raum hat. Gerade jetzt brauchen wir solche Orte und Räume. Nicht, um uns einzuigeln, sondern um uns wurzeln zu lassen. Damit wir inmitten der Erschütterungen dieser Welt bestehen können – nicht aus eigener Kraft, sondern

aus der Kraft des Geistes.

Prüft alles – das Gute behaltet. Das ist keine defensive Haltung. Das ist ein Auftrag zur Gestaltung.

Es ist das Evangelium inmitten der Welt. Es ist Christus, der uns ermutigt zu sehen, was trägt – und zu lassen, was hindert.

Die Jahreslosung ermutigt uns zu einer Haltung, mit der wir getrost in die Zukunft gehen können.

Mit Vertrauen statt Angst.

Mit dem Mut zur Unterscheidung statt der Sorge vor Überforderung.

Mit einem offenen Herzen für den Segen statt dem vorschnellen Urteil.

Dann sind wir in der großen Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi glaubwürdig in unserer Kirche und den Gemeinschaften. Von Rom bis Weissach, vom Bodensee bis an die Nordsee.

So wird auch die Bruderschaft Licht sein – nicht, weil wir perfekt wären, sondern weil wir das Gute behüten, das Gott selbst in unsere Hände gelegt hat.

Das Gute und der Friede Gottes ist uns verheißen. Sein Friede ist höher als all unsere Vernunft und unser Urteilen. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Die Vorträge und Predigten aus diesem Freundesbrief (hier zum Teil nur Ausschnitte) und weitere von der Jahreskonferenz (Dr. Heike Springhart, Dr. Fabian Vogt, Tina Arnold, Jürgen Schwarz) stehen auf dem YouTube-Kanal der Missionsschule zur Verfügung.





Bei der Theologischen Konferenz der Bahnauer Bruderschaft am 24.6. griff Dr. Fabian Vogt die Jahreslosung 2025 auf – und setzte dazu ganz eigene Akzente.

Zwischen Kaffeduft & Kirchen- krise

Anmerkungen
über die Kirche
der Zukunft

Reportage über
ein Plädoyer
für eine
mutige Kirchen-
entwicklung

Die *Taylor* ist immer dabei, wenn Fabian Vogt auf Reisen geht. Er schnappt seine Gitarre, greift in die Saiten, als wären beide eins, der Musiker und sein Instrument. Mit rhythmischen Bassläufen intoniert er sein Lied: „Das ist der neue Himmel“. Es erzählt vom Himmel, der auf die Erde überschwappt. Von der abgeschafften Inquisition und von dem Lob: „Sie haben nie was falsch gemacht ...“, das sofort eingeordnet wird: „... aber auch nie was richtig.“ Was beim Zuhörer die Frage aufwirft: Was ist besser, Fehler zu machen oder nichts? Also, statt mit frommer Harmonie beginnt das Ganze mit einem kritischen Augenzwinkern.

Dann tritt Vogt ans Mikrophon und spricht mit zupackender Ironie das Publikum an: „Das ist ja ne Bombenstimmung hier ... Ich wurde gebeten, den Vormittag etwas heiter zu gestalten.“ Und das macht er dann auch. Wobei seine Heiterkeit überraschend viel Ernstes enthält! Humor als Türöffner für eine ernste Frage: Wohin steuert die Kirche in Deutschland? Die versammelte Bahnauer Bruderschaft erlebt einen Vortrag in Wort und Lied, heiter, frech, nachdenklich, kritisch, konstruktiv. Fabian Vogt motiviert dazu, nicht abzureißen, sondern einfach auszuprobieren: „Wir wollen was verändern.“ Statt Handlungsanweisungen plädiert er für eine Gott und den Menschen zugewandte Haltung.

Eine besondere Stimmung schwingt durch den Raum, eine Mischung aus Erwartung und gespannter Unruhe. Der Titel seines Vortrags lässt aufhorchen: „Vom Mut, in der Kirche wirklich alles auf den Prüfstand zu stellen und nur das Gute zu behalten.“

Die unbequeme Diagnose

„Könnte es sein, dass wir in den letzten Jahren ziemlich viel falsch gemacht haben?“ Diese Frage lässt er wie einen Stein

in stilles Wasser fallen. Die Wellen der Betroffenheit breiten sich im Publikum aus. Keine rhetorische Frage, sondern eine, die ins Mark trifft.

Vogt verweist auf ernüchternde Zahlen: Laut Freiburger Studie wird sich die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland bis 2040 halbieren. „80 Prozent der Deutschen sagen: Kirche muss sich grundlegend ändern“. Einer, der aus der Kirche ausgetreten ist, brachte es, so Vogt, auf den Punkt: „Ich wäre nicht ausgetreten, wenn ich gemerkt hätte, dass sich in der Kirche etwas ändert.“

Reform oder Reformation?

Im niedersächsischen Winsen an der Luhe habe eine Gemeinde bereits symbolisch einen Trauergottesdienst zum Abschied vom alten Kirchenbild gefeiert. Die Botschaft: Was bisher war, wird uns nicht weitertragen. Allen ist klar: Es muss sich etwas ändern. – Nur was? „Schafft die Kirche die Kehrtwende – oder wird sie abgewickelt?“, fragt Vogt in den Raum. Statt die Realität anzuerkennen, würden Gründe wie Säkularisierung, Globalisierung oder Individualisierung vorgeschoben. Um die Probleme zu lösen, werden Gemeinden zusammengelegt, vorhandene Strukturen optimiert, aber nicht grundlegend verändert. „Bringt es wirklich etwas, ein überholtes System mit Korrekturen künstlich am Leben zu erhalten?“ Vogt unterscheidet zwischen „Reform oder Reformation“. Reform bedeute, Änderungen am System vorzunehmen, um es zu erhalten. Reformation hingegen wolle „das System als Ganzes verändern“. Er vertritt die Ansicht, die Kirche brauche keine Reform, sondern eine Reformation. Stattdessen nehme er wahr, dass man flickt und stabilisiert. Das frustriere die Menschen, so Vogts Erfahrung.

Prüfen statt bewahren

Mit einem Schmunzeln verweist Vogt auf die Jahreslosung aus dem 1. Thessalonicherbrief: *Prüft alles und behaltet das Gute*. Ein Satz, der auch in einem Glückskeks stehen könnte – was bedeutet er für eine Kirche im Umbruch?

Seine Vorstellung: Wirklich alles zu prüfen, was es in Kirche und Gemeinde gibt: Gebäude, Personal, Strukturen, Verwaltungsvorgänge, Musikstile, Gottesdienstliturgie, den Umgang miteinander, die Kultur und Kommunikation ... und wirklich nur das Gute zu behalten.

„Beim Prüfen geht's nicht darum, ob es mir damit gut geht, es geht nicht um meine Vorlieben, sondern das Prüfkriterium lautet: Ist es evangeliumsgemäß? Ist es von Liebe geprägt? Geht es um mich, um Macht und Erhalt des Bestehenden oder um die Botschaft des Evangeliums?“ Vogt lehnt sich vor, seine Stimme wird eindringlicher: „Wo ist der wirklich inhaltliche Prozess,“ der sich am biblischen Zeugnis orientiert? Er erinnert an den historischen Kontext des Bibelwortes: Thessaloniki – eine antike Großstadt voller sozialer Spannungen, Zuwanderung und Ängste. Menschen, die wissen wollen: Was ist wahr, wirklich gut, und was trägt? Wo man jetzt konkrete Anweisungen erwartet hätte, gibt der Apostel folgende Antwort: Entwickelt eine Haltung des Prüfens! Nicht die Einzelmaßnahmen machen den Unterschied, sondern die Kultur und Grundhaltung, die klar im Evangelium und in der Liebe gegründet sind.

Die Kunst des Ausprobierens

Warum hält man so beharrlich an der Gottesdienstfeier am Sonntagmorgen fest? „Es gibt eine Menge Studien von Freizeitforschern, die belegen, dass Menschen sich nicht am Sonntagmorgen mit spirituellen Fragen beschäftigen wollen, sondern am Sonntagnachmittag, wenn das Kaffeetrinken mit Oma vorbei ist und der Tatort noch nicht begonnen hat“, erklärt Vogt und erzählt von einem Experiment anlässlich der Weltausstellung in Wittenberg 2017. Dort hatte man eine

Dr. Fabian Vogt

Referent für Evangelisation und missionale Bildung im midi-Netzwerk, Berlin

Fabian Vogt ist Pfarrer, Schriftsteller und Künstler. Bei midi, dem Netzwerk für Diakonie und Kirchenentwicklung, arbeitet er seit 2022 mit halber Stelle als Referent für Evangelisation. Vorher war er unter anderem Referent für innovative Gemeindeentwicklung der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau (1998-2007), Gemeindepfarrer in Oberstedten (2008-2015) und Beauftragter für Kommunikationsprojekte in der Öffentlichkeitsarbeit der EKHN (2015-2021). Fabian Vogt liebt es, kreative Ideen zu entwickeln und Geschichten zu erzählen: in Büchern, als Speaker, auf Kanzeln, als Sänger, auf Kabarettbühnen, im Radio oder bei großen Inszenierungen. Für seine künstlerische Arbeit wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Sein Thema ist die „Kommunikation des Evangeliums“. Die Geschichte von der Liebe Gottes zu seiner Welt wird in Jesus Christus erkennbar und erfahrbar. Gottes Geist lässt durch diese gute Nachricht Glauben entstehen, Hoffnung wachsen und Liebe wirksam werden.

Nach Christian Grethlein kommunizierte Jesus das Reich Gottes durch Lehren und Lernen, gemeinschaftliches Feiern sowie Helfen. midi will darin den Spuren Jesu folgen.

Kirche errichtet, die abends kunstvoll erleuchtet war.

„Der Security-Mann sagte mir: ‚Warum feiert ihr morgens den Gottesdienst? Abends, wenn es dunkel wird, bestaunen hunderte Leute die wundervoll illuminierte Kirche! Wir wagten das Experiment und verlegten den Gottesdienst auf den Abend – und aus zehn wurden 350 Besucher!‘“

Das Publikum ist sichtlich bewegt. Eine ältere Dame ganz vorne im Publikum nickt energisch, ein junger Mann macht sich eifrig Notizen. Der Impuls ist klar: Wie kann man aus dem Vorhandenen Erlebnisräume schaffen, die der Verkündigung des Evangeliums neue Relevanz ermöglichen? Wie kann man Menschen sinnlich ansprechen? Und schon folgt das nächste Beispiel, das Vogt mit dem Begriff „Exnovation“ einleitet. Exnovation sei die Kunst, etwas zu beenden. Ein Gemeindeverbund, so berichtet er,





beendete die Tradition, dass an jedem Ort an jedem Sonntag zur selben Zeit ein Gottesdienst nach demselben Muster ablief, der von den Leuten als wenig relevant erlebt wurde. Stattdessen wurde folgendes Konzept entwickelt: Am ersten Sonntag des Monats wird ein sorgfältig vorbereiteter Gottesdienst gefeiert. Am zweiten Sonntag werden die Menschen eingeladen zu einem Festessen mit geistlichem Impuls. Am dritten Sonntag gibt's eine Wanderung, ein Theater, Konzert oder ähnliches. Und der vierte Sonntag ist frei. Wenn nun vier Gemeinden dieses Konzept in einem rollierenden System umsetzen, kann man entweder die Abwechslung genießen, jeden Sonntag einen Gottesdienst besuchen oder zum Mittagessen gehen. So entstehe eine Willkommenskultur, die sich an den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen in ihren verschiedenen Lebenswelten orientiere und dabei verlässlich und abwechslungsreich sei.

„Coole Idee!“, entfährt es einem Gast, während ein Raunen durch den Saal geht.

Vogt legt noch eins drauf: „Vielleicht korreliert der Gottesdienstbesuch auch mit der Qualität des Kaffees ...“ Ein anderer Gast kommentiert: „... logisch, weil diese Qualität etwas über die Gastfreundschaft und Willkommenskultur einer Gemeinde aussagt.“

Die Macht der Gewohnheit

Im Rahmen eines Jubiläums machte Vogt folgende Erfahrung: Er war zu Gast in einem Gemeindehaus, das den spröden Charme der sechziger Jahre verbreitete und die Gäste mit einer Geruchsmischung aus altem Linoleum und Gummibaum empfing. Vogt kommentierte: „Ich finde es toll, dass ihr den Mut hattet, extra für euer Jubiläum das Gemeindehaus in seinen Urzustand zu versetzen.“ Eine höfliche Umschreibung für die längst überfällige Modernisierung. Er sagt: „Wir nehmen oft nicht wahr, wie schrecklich die

Dinge sind, die wir einfach bewahren.“

Nun greift Vogt ein verbreitetes Vorurteil auf: „Wenn ich im Gottesdienst was verändere, dann kommen die zwölf Leute nicht mehr, die jetzt noch kommen.“ ... um gleich zu widersprechen: „Das ist eine Lüge!“ Eine ältere Frau hatte ihn mal zur Rede gestellt: „Alles, was Sie hier machen, finde ich grauenhaft. Ich mag Ihre Musik nicht, Ihre Predigt nicht, Ihre Gottesdienste nicht. Aber seit Sie da sind, kommen meine Kinder und Enkel in den Gottesdienst. Und das ist es mir wert.“ Oder wie ein anderer zu ihm sagte: „Wenn wir all Ihre Ideen umsetzen, kommen ja lauter Fremde in die Kirche!“ Der Referent lächelt: „Er hat es verstanden.“

Drei Bremsklötze: Amt, Gebäude, Agende

Mit funkelnden Augen fragt er in die Runde: „Warum glauben wir, dass Gott einen schwarzen Talar mag?“ Und setzt nach: „Wir reden darüber, welche Kirchengebäude wir erhalten und welche wir abschaffen. Aber Kirchengebäude kommen in der Bibel nicht vor! Und Talare auch nicht.“ Die Orgel, so fährt Vogt fort, sei 200 vor Christus erfunden worden. Jesus konnte sie kennen – hat sie aber nie erwähnt; macht uns das nicht misstrauisch? Kaiser Nero ließ sie spielen, während die Christen den Löwen vorgeworfen wurden. Darum bestimmten die Christen: „Eine Orgel darf es in unserer Kirche nicht geben.“ Das haben sie 850 Jahre durchgehalten. Ironie blitzt auf bei einer Formulierung wie: „Willkommen zum Gottesdienst am 19. Sonntag nach Trinitatis“. Da frage sich doch der Zeitgenosse: „Wer bitteschön ist Trinitatis? Hat er vor 19 Wochen den Geist aufgegeben?“ Aufhorchen lassen würde doch eher eine knackige thematische Einladung wie: *Einsamkeit*. Oder: *Sind wir Burn-out gefährdet?*

Berührende Momente

Die Atmosphäre im Raum verdichtet sich, als Vogt von einer persönlichen Erfahrung berichtet: „Ich kam nach Berlin, suchte einen Gottesdienst, der zu mir passte. Ich ging

von Gemeinde zu Gemeinde. Leider fiel ich als Fremder niemandem auf. Erst in der fünfzehnten Gemeinde wurde ich angesprochen: „Ihr Gesicht ist neu, waren Sie schon mal da?“ Damit hatte Vogt eine neue Gemeinde gefunden.

Sieben Thesen für eine Kirche der Zukunft

Dann entfaltet Vogt seine Vision einer Kirche der Zukunft:

1. Vom Erhalten zum Gestalten. Eine Kirche, die nach ihrer eigenen Zukunft fragt, ist nicht Kirche. Menschen, die nach dem Evangelium fragen, sind Kirche.
2. Die Kultur des Willkommenheißen. Es geht nicht um Strategie, es geht um Kultur.
3. Raus aus der Kirche: Warum sollte ein Gottesdienst nicht am Baggersee stattfinden können, eine Taufe nicht am Fluss?
4. Vielfalt wagen! Tauffeste, Pop-up-Trauungen – manchmal muss man etwas probieren, das kirchenrechtlich nicht okay ist, und wenn man merkt: „Es funktioniert!“, Ist es doch gut – oder?
5. Selbstbewusst sein. Würdest du in deinen eigenen Gottesdienst gehen? Spürt man die Freude, die Erlösung? Oder die Verbitterung und Lustlosigkeit?
6. Fehlerfreundlich sein. Luther sagte: Sündige tapfer, aber glaube tapferer. Etwas falsch zu machen ist besser, als nichts zu tun.
7. Lebensweltorientiert und emotional sein. Der Satz „Jesus hat dich lieb!“ ist richtig. Aber kannst du mir zeigen, was die Liebe Jesu in meinem Leben für einen Unterschied macht?

Von der Erreichbarkeit zur Relevanz

Zum Abschluss wendet sich Vogt noch einmal der Grundfrage zu: „Sind wir von einer falschen Annahme ausgegangen, dass die Menschen erreicht werden wollen? Wollen sie das wirklich?“

Er plädiert für einen Perspektivwechsel: „Die neue EKD-Mitgliedertypologie zeigt: Viele empfinden Kirche als irrelevant.“

Deshalb gehe es nicht mehr darum, wie man Menschen erreicht, sondern wie Kirche relevant wird. Das bedeute: Exegese nicht nur der Bibel, sondern auch der Menschen. Was bewegt sie? Welche Themen sind ihnen wichtig? Tod und Sterben. Begleitung. Wahrgenommen und akzeptiert werden. Gerechtigkeit. Klima. Migration. Vergebung. Hoffnung. Schaffe Touchpoints: „Was berührt die Menschen?“ Und wie entsteht ein Geist der Veränderung in der Gemeinde? „Mit einem Liturgiekreis entwickeln wir Vorschläge, probieren etwas drei Monate lang aus – und entscheiden dann.“

Eine Kirche, die Hoffnung macht

Als der Vortrag endet, bleibt das Publikum noch lange sitzen. Einige diskutieren lebhaft, andere sind in Gedanken versunken. Eine junge Frau wischt sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel. Tatsächlich geht es um die Haltung und Kultur: „Die Zukunft der Kirche ist nicht strategisch planbar – aber sie ist gestaltbar.“ Vogt schnappt nochmal die *Taylor* und singt: „Eine Kirche, in der man Freude spürt. Eine Kirche, die auch im Regen tanzen kann ...“ Was für ein tolles Bild strahlt hier auf!

Schlussendlich zitiert er Jesus, der zu Petrus sagte: „Wirf dein Netz auf der anderen Seite aus.“ Die Leute verstehen: Probiert mal etwas Anderes und pfeift auf das Gewohnte. In seinem Plädoyer für eine Kirche im Wandel hat Fabian Vogt nicht nur Köpfe erreicht, sondern Herzen berührt. Der Satz „Prüft alles und behaltet das Gute“ schwebt im Raum als dringliche Aufforderung zu einer Haltung des Guten für eine Kirche, die der Hoffnung folgt: „Ich warte nicht bis die Zeit verrinnt, sondern werde selbst ein Wirbelwind.“

Die *Taylor* klingt aus. Vogts motivierende und inspirierende Worte klingen noch lange nach.

Manfred Zoll

Unterwegs mit Gott

Der Ordinationsjahrgang stellt sich vor

H

Nächster Halt: Hermagor

Samuel Zettler

Ich arbeite beim Christlichen Missionsverband Kärnten mit Schwerpunkt EC-Jugend in Hermagor (Belegung) und Seeboden (Begleitung). Außerdem leite ich Silvester-, Ski-, Alm- und Zelt-Freizeiten mit. In der Gemeinschaftsarbeit bin ich in Bibelstunden, Organisation und Begleitung aktiv.

H

Nächster Halt: Ravensburg

Nele Putz

Im EJW Ravensburg bin ich für die Arbeit mit Jugendlichen zuständig (Konficamp/Summercamp/Schulungen & Co.) Außerdem darf ich in der Band- und Musikarbeit mit Jugendlichen verschiedene Events musikalisch betreuen. Ich freue mich, Jesu Botschaft auch mit der Musik an junge Menschen weiterzugeben. Jesus rules!

H

Nächster Halt: Dettingen/Erms

Angelina Takttschidi

Seit September bin ich als Jugendreferentin im CVJM und in der Kirchengemeinde Dettingen an der Erms aktiv. Ich begleite Jugendliche durch die Konfizeit, gestalte mit einem großartigen Team Gottesdienste und staune gemeinsam mit den Menschen, was Gott uns auf dem Glaubens- und Lebensweg zeigt.

H

Nächster Halt: CVJM Pfullingen

Jule Heizmann

Ich darf mit Kindern und Jugendlichen in Jung-schar, Jugendkreis, Schulungen, Konfis und Freizeiten viel erleben. Ich feiere es, die jungen Leute zu begleiten und ihren Glauben zu stärken. Ein Highlight waren für mich die Kinderbibeltage – wie schön, wenn 100 Kinder gemeinsam singen und Gott loben!



H

Nächster Halt: Bernhausen

Carolina Munz

Seit September bin ich Jugendreferentin bei *heimwärts* (Filderstadt). Dort begleite ich junge Menschen und lebe mit ihnen Gemeinschaft im Glauben, gestalte Freizeiten und leite Gruppen und Projekte – das sind nicht nur Programme, sondern Orte echter Begegnung. Mit Gott unterwegs – nah, ehrlich und lebendig.

Emmanuel Kyeremeh

Als Jugendpastor bin ich auch bei *heimwärts* (Filderstadt) angestellt. Mit und für junge Menschen gestalte ich Gottesdienste, begleite Konfirmanden und organisiere Fußballprojekte. Letzteres tue ich auch in meinem Nebenjob bei *PRO11*. Ob bei AGs, Turnieren oder Camps – Menschen hören von Jesus!

H

Nächster Halt: Frankfurt a. M.

Ella Dutt

Als Jugendreferentin für Junge Erwachsene arbeite ich im CVJM Frankfurt, CVJM Nord-Ost und Main-Kreisverband. Ich liebe den Kontakt mit unterschiedlichen Menschen – mal renovieren wir, mal sind wir im Wald, mal schreibe ich Konzepte. Ein Mix aus Abenteuer, Menschen und Organisation – nie langweilig!



Nächster Halt: Barmstedt

Jemima Geldenhuys

Als Jugendreferentin in der Gemeinschaft Barmstedt hab ich ganz viel mit Kindern & Jugendlichen zu tun, aber auch mit anderen Altersgruppen, z.B. beim Begleiten der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, bei Familiengottesdiensten und verschiedenen bunten Projekten. Ich freu mich am fröhlichen gegenseitigen Bereichern!



Nächster Halt: Kiel

Hannah Sahmkow

Ich bin ein echtes Nordlicht, das Schmuddelwetter liebt. Mein neuer Heimathafen ist die Apostel-Kirchengemeinde Kiel am Nord-Ostsee-Kanal, wo ich statt mit dem Bus mit der Fähre zur Arbeit fahre. Ich möchte Kids einen sicheren Hafen bieten und mit ihnen dort den Glauben entdecken.



Nächster Halt: Luckau

Karl Klöber

Als Jugendreferent im Ev. Kirchenkreis Niederlausitz Region Luckau (50 %) sowie im CVJM Luckau (50 %) freue ich mich an vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen, u. a. in der Konfi-Arbeit, der Jungen Gemeinde, bei Freizeiten und geschäftsführenden Aufgaben.



Nächster Halt: Erlangen

Lisa Nentel

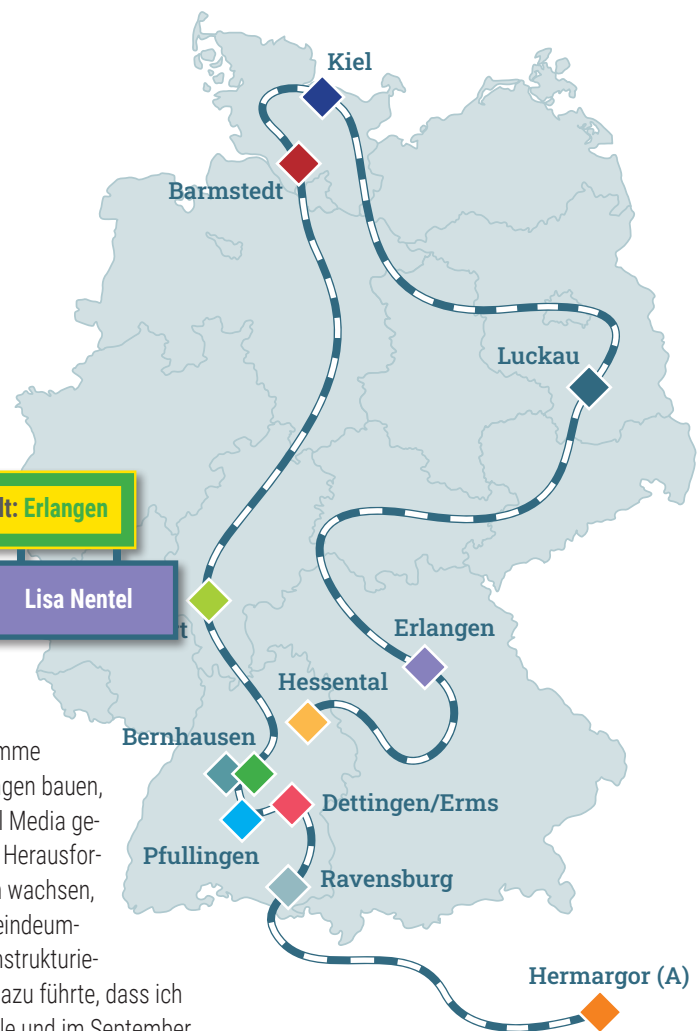
In der ELIA-Gemeinde Erlangen bin ich als Jugendreferentin unterwegs. Ich darf Jugendprogramme gestalten, Beziehungen bauen, predigen und Social Media gestalten. Durch viele Herausforderungen durfte ich wachsen, wie spontane Gemeindeumzüge und Stellenumstrukturierungen, was auch dazu führte, dass ich meine Stelle wechsele und im September im Evangelischen Jugendwerk Bezirk Nürtingen anfrage.



Nächster Halt: Schwäbisch Hall – Hessental

Nina Stubenrauch

Ich arbeite als Jugendreferentin in der Ev. Matthäuskirchengemeinde in Schwäbisch Hall-Hessental. Dort bin ich für missionarische Quartiersarbeit mit jungen Erwachsenen angestellt, sprich: auf sie zugehen und ihnen eine Erfahrung der Liebe Gottes schenken.



Bleib nicht im Basislager

Ralf Dörr zur Ordination



Liebe Schwestern und Brüder,

Da hatte ich die Werbung für ein T-Shirt auf dem Bildschirm: Hütte, Bierglas – schön gefüllt... Aufschrift: „Ich bleibe im Basislager“

Ich war fast in Versuchung, es zu kaufen. Aber ist doch nicht mein Ding.

Wir haben uns dafür entschieden, nicht im Basislager zu bleiben. Ihr habt Euch dafür entschieden. Es ging bisher um die Ausstattung im Basislager: Bildung, Bibel, Basiswissen. Bewährt, berufen, beauftragt! Dazu ein Text, der auch in der Ordinationsverpflichtung vorkommt:

Jesus sendet 72 Jünger aus – Matthäus 10, 1-4
Danach bestimmte der Herr weitere 72 von seinen Jüngern. Er sandte sie jeweils zu zweit vor sich her. Sie sollten in alle Städte und Orte vorausgehen, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: »Hier ist eine große Ernte, aber es gibt nur wenige Erntearbeiter. Bittet also den Herrn dieser Ernte, dass er Arbeiter auf sein Erntefeld schickt. Macht euch auf den Weg! Denkt daran: Ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Sandalen.

Das riecht nach: Keine Chance!

Etwas davon klingt auch in einer rabbinischen Quelle an: „Nicht darf man den Tempelberg betreten mit seinem Stock, mit seinem Schuh, mit seinem Geldgürtel und mit Staub auf seinen Füßen. Auch zum Abkürzungsweg darf man ihn nicht machen. Und spucken darf man umso weniger.“

Die Jünger sind auf dem Weg zu den Menschen – immer wie auf dem Weg zum Tempel, zum heiligen Ort Gottes. Und egal, was ihr schafft, was euch gelingt, wie gut ihr seid und was ihr erreicht – es geht um eine Haltung:

„Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“
Oder: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner
Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“ Mt 6, 33

Es bleiben die drei B: Basislager Bahnauer Bruderschaft
– der kleine Zufluchtsort bleibt, wenn der Aufstieg zu
schwer wird. Mit eurer Ordination werdet ihr Mitglieder in
der Bruderschaft von Schwestern und Brüdern. Für viele
eine geistliche und menschliche Heimat. In der Ordination
bekennt ihr euch zu den Bekenntnissen der Reformation
und der Barmer Theologischen Erklärung:
„Jesus Christus ist das eine Wort Gottes.“
Das ist die Basis. Herzlich willkommen!

Ralf Dörr



zum Mitbeten und Mittragen

der 5. Jahrgang startet in den Dienst

Annika Köstlin,
Kinder- und
Jugenddiakonin,
Evang.-Luth.
Kirche in
Windhoek,
Namibia



Fabienne Rapp,
Jugendreferentin,
Evangelische
Kirchen-
gemeinde
Erdmannhausen



Malena Schingnitz
Jugendreferentin
SWD-EC Verband,
EC Altbulach



Maximilian Schleicher,
Jugendreferent in
Tuttlingen, Evang.
Kirchenbezirk
Rottweil



Sarah Hummel
Kinder- und
Jugendreferentin,
Evang. Kirchen-
gemeinde
Aldingen



Tassilo Kresse, Diakon,
Evang. Kirchen-
gemeinden
Vöhringen,
Wittershausen
und Bergfelden



Vanessa Brand
CVJM-Sekretärin
im CVJM
Allgäu e.V.



Gutes behalten

Konferenz-
Impressionen





Vorträge bei der Theologischen Konferenz:
Tina Arnold und Jürgen Schwarz

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel

Aus dem Vorstand der Bahnauer Bruderschaft

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Und gleich nach der Konferenz haben wir uns im Vorstand zur Sommersitzung getroffen, die sich jedes Jahr anschließt. Auf der Tagesordnung stand der Rückblick auf die Konferenz, um ein Feedback zu haben und die kommende vorzubereiten. Wir blicken dankbar auf die Konferenz 2025 zurück und freuen uns über die Nachfragen nach den Vorträgen und Predigten der Landesbischöfin Heike Springhart, von Jürgen Schwarz, Tina Arnold und Dr. Fabian Vogt. Ich freue mich auch über die drei Vorträge in der Mitgliederversammlung von Manfred Zoll, Tina Arnold und Susanne Leitner, die Akzente zum gemeinsamen Arbeiten in Missionsschule und Bruderschaft gesetzt haben. Dass die Studierendenvertretung, Pauline Bier und Bastian Spelten, das Projekt „Paten“ für den Grundkurs erfolgreich gestalten konnte, war eine wichtige Ergänzung. Die Bahnauer Bruderschaft soll durch die Paten, die den Kontakt zu den Neuen im Grundkurs suchen, von Anfang an erfahren werden. Ein freiwilliges Angebot. Mehr als genug haben sich dafür gefunden. Neben den guten Andachten, Gottesdiensten und Vorträgen danke ich den vielen, die im Hintergrund in Küche und Keller geholfen haben, und unseren Mitarbeiterinnen in der Hauswirtschaft, namentlich der Leiterin Sabine Scheub. Sie haben dafür gesorgt, dass wir es rundum gut hatten.

Zur Arbeit im Vorstand gehörte auch, dass wir zwei Kandidaten für den nächsten Grundkurs aufnehmen konnten – insgesamt 10 starten am 1.9. mit der Ausbildung –, uns die Finanzen als Übersicht vorlagen, wir über das Ergehen einzelner aus der Bruderschaft sprachen und den Bericht der Direktorin zu Entwicklungen an der Schule hörten. Einer der Studierenden wird uns geplant verlassen, er war für ein Jahr eingeschrieben, eine weitere hat ihre Mission an anderer Stelle entdeckt, wird uns aber verbunden bleiben. Das gehört eben auch dazu, dass Biografien nicht in einer Spur bleiben, sondern auch auf andere und vielleicht weitere Weg führen. Mir bleibt, für das gute Miteinander im Vorstand zu danken und auf ein Vorhaben hinzuweisen, das wir für 2026, das kleine Jubiläumsjahr – da wir ja aus dem Jahr 1906 stammen – ausloben wollen: Ein Wettbewerb zu unserer Hauslosung – wer schreibt einen Song zu Matthäus 6, 33:

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.

Die Ergebnisse werden am Konferenzsonntag 2026 beim Abend *Kultur im Zelt* auf die Bühne kommen. Da freue ich mich jetzt schon drauf.

Sie wollen, dass etwas bleibt?

Sie suchen eine Möglichkeit, ihr Geld sinnstiftend und für die kommenden Generationen anzulegen?

Seit nun 120 Jahren gestalten wir als Bahnauer Bruderschaft die theologische und pädagogische Ausbildung an der Evangelischen Missionsschule, damit begabte und berufene junge Leute ihre Mission entdecken – in der Verkündigung des Evangeliums und in der Begleitung von Menschen.

In Gemeinden, Kirchen, Jugendwerken, Verbänden und Gemeinschaften braucht es Hoffnungsträger, die authentisch die Liebe zu Gott und

den Menschen vermitteln und darin für andere Vorbild sind. Um das zu werden, sind unsere Studierenden auf Hoffnungsträger angewiesen, die und für sie auch darüber hinaus ansprechbar bleiben. Unser Dozententeam begleitet die Studierenden dabei intensiv.

Möchten Sie dazu beitragen, dass wir dieser wichtigen Aufgabe auch in Zukunft im besten Sinn nachkommen können?

Vom Bruderhaus zur Missionsschule



1906 wurde in Bahnau bei Königsberg das Evangelische Gemeinschaftsbrüderhaus zur Ausbildung von Predigern gegründet. Krieg und Vertreibung führten 1945 zum Ende des Werkes in Ostpreußen.

1948 fand die Bahnauer Bruderschaft in Unterweissach eine neue Heimat. „Gottes Wort weisst, was es sagt“ war die Perspektive von Pfarrer Max Fischer, unter dessen Leitung die Ausbildung in der Evangelischen Missionsschule wieder aufgenommen wurde.

Heute bietet die Missionsschule als Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik der Bahnauer Bruderschaft Gerbi eine vierjährige Ausbildung. Als Berufskolleg und Fachschule ist sie staatlich sowie kirchlich anerkannt.

In vier Jahrgängen werden durchschnittlich 40 Studierende durch ein Team von mehr als zwölf Dozierenden unterrichtet. Neben den fachlichen Kompetenzen werden Persönlichkeitsbildung und geistliches Wachstum gefördert. Auf dem Missionsschul-Campus leben, arbeiten, beten und feiern wir gemeinsam.



Gute Gründe, die Stiftung zu bedenken

Durch die Stiftung wollen wir die Finanzierung dieser Ausbildung langfristig sichern. Wir wollen heute vorsorgen, um unabhängiger von nicht durch uns zu beeinflussenden Entwicklungen zu werden und auch in Zukunft selbstständig bestehen zu können.

Mit einer Einmalsumme, einer Zusage oder durch ein Vermächtnis helfen Sie mit und geben uns die Möglichkeit, das notwendige Grundstockvermögen aufzubauen, um folgende Bereiche nachhaltig zu fördern:

- der Erhalt und die Gestaltung einer förderlichen, unterstützenden und zielführenden Lernumgebung
- das gemeinschaftliche Leben und persönliche Wachsen auf dem Missionsschul-Campus
- die intensive Begleitung der Studierenden durch die Dozierenden
- Zustiftungen für das Salam-Center und Kirche unterwegs

Unsere Vision ist die Einrichtung einer Stiftungsdozentur – durch Hoffnungsträger wie Sie.



Mit den besten Wünschen

Ralf Dörr
Vorsitzender des
Stiftungsrates
Vorstandsvorsitzender der
Bahnauer Bruderschaft



Tina Arnold
Vorsitzende des
Stiftungsvorstandes

Direktorin der
Missionsschule



Bei Fragen oder für die Vereinbarung eines persönlichen Gesprächs wenden Sie sich gerne an uns. Vertraulichkeit sichern wir Ihnen zu.

Ralf Dörr: Ralf.Doerr@icloud.com
0170 3018719

Tina Arnold: ta@missionsschule.de
0155 61511204

Eng verknüpft mit der Bruderschaft und der Missionsschule ist die Stiftung der Evangelischen Missionsschule. Im Stiftungsrat und -vorstand haben wir einen Flyer entwickelt, der unsere Ziele beschreibt. Neben der gezielten Unterstützung der *Kirche Unterwegs* und des *Evangelischen Salam-Centers* haben wir ein Vorhaben, das uns, wenn viele mitmachen, noch etwas unabhängiger machen könnte von den finanziellen Entwicklungen und von Zuschüssen: eine Stiftungsdozentur. Den Flyer (Download: www.missionsschule.de)

senden wir Ihnen auf Nachfrage gerne zu.

Für Gespräche stehen wir natürlich ebenfalls zur Verfügung. Nehmen Sie gerne Kontakt mit unserer Direktorin Tina Arnold auf, die auch Vorsitzende des Vorstandes der Stiftung ist – oder mit mir als Stiftungsratsvorsitzendem.

Ralf Dörr, Vorstandsvorsitzender



Bahnauer Podcast
„Entdecke deine Mission“
Menschen der Bahnauer Bruderschaft besser kennenlernen

... Hören, was Menschen bewegt, wie Berufung, Glaube und Persönlichkeit sich entwickeln, wie Ausbildung verändert ... Bahnauer Geschichten, persönlich und lebendig erzählt ...

Einfach mal Reinhören in den Bahnauer Podcast. Auf allen gängigen Podcastplattformen. Oder per Suche im Internetbrowser „Entdecke deine Mission“ eingeben.

INFOTAGE – lern die Missionsschule kennen!

Du nimmst am Unterricht teil, bekommst Einblicke in unser Ausbildungskonzept, erlebst die Gemeinschaft auf dem Campus, kannst Gespräche mit Studierenden, Dozentinnen und Dozenten führen und alle deine Fragen stellen.

Nächste Infotage sind:

6.-8.11.2025

12.-14.3.2026

7.-9.5.2026

(Anreise schon am Mi. ist möglich).

Anmeldung:

buero@missionsschule.de



IMPRESSUM

Herausgeber

EVANG. MISSIONSSCHULE
 Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik der Bahnauer Bruderschaft GmbH
 Im Wiesental 1 | 71554 Weissach im Tal
 0 71 91.35 34-0 | buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de

Redaktion

Uli Gutekunst, Matthias Stegmeyer, Jürgen Schwarz, Renate Wachter, Manfred Zoll, Tian Arnold (verantwortlich).

Grafik: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-gutekunst.de

Quellennachweis

unsplash.com, Piret Ilver: S.6/7; Oliver van Leeuwen: S.14; Toomas Tartes: S.15; Daniel Lorentzen: S.20; alle anderen: privat oder Archiv der Evangelischen Missionsschule.

Konten

Kreissparkasse Waiblingen
 IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76
 BIC SOLADES1WBN

Volksbank Backnang
 IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03
 BIC GENODES1VBK



» Wir reden
darüber, welche
Kirchengebäude
wir erhalten
und welche wir
abschaffen.
Aber Kirchen-
gebäude kommen
in der Bibel nicht
vor! Und Talare
auch nicht.«

Fabian Vogt (ab S. 8)

